

“Die große Liebe, die mich ganz erfüllt”. Die Briefe Elisabeths zu Wied an ihren Verlobten Fürst Carol I. von Rumänien (Oktober-November 1869) aus dem Rumänischen Staatsarchiv in Bukarest

Silvia Irina Zimmermann

Keywords: *Private Correspondence, Dynastic Marriage, Queen Elisabeth of Romania, King Charles I of Romania*

Das Rumänische Staatsarchiv in Bukarest bewahrt eine umfangreiche Korrespondenz der ersten Königin von Rumänien, Elisabeth zu Wied, bekannt auch unter ihrem Schriftstellernamen Carmen Sylva (1843-1916), auf. Insbesondere die Briefe an ihren Gemahl, Carol I. von Rumänien, ab 1866 Fürst und ab 1881 der erste König Rumäniens, geben einen interessanten Einblick in das Eheverhältnis des ersten Königspaares von Rumänien. Da beide Ehepartner aus deutschen Fürstenhäusern stammten, Elisabeth aus der Grafschaft Wied und Carol (Karl) aus dem Fürstentum Hohenzollern-Sigmaringen, sind ihre Briefe in deutscher Sprache verfasst und in altdeutscher Handschrift geschrieben. Eine historisch-kritische Briefedition des Briefwechsels des ersten Königspaares von Rumänien wird gegenwärtig in Kooperation der Forschungsstelle Carmen Sylva des Fürstlich Wiedischen Archivs in Neuwied mit dem Rumänischen Staatsarchiv in Bukarest vorbereitet.¹ Aus dieser Korrespondenz sollen im Folgenden die Briefe Elisabeths zu Wied an Fürst Carol von Rumänien aus der Verlobungszeit vom 12. Oktober und bis zur Hochzeit am 15. November 1869 vorgestellt werden. Es handelt sich um insgesamt 11 Briefe Elisabeths; sowie um drei Briefbeilagen: zwei Gedichthandschriften und eine Fotografie. Es haben sich keine Briefe aus der Verlobungszeit von Fürst Carol erhalten, so dass wir seine Antworten auf Elisabeths Briefe nicht wissen. Dennoch sind die Verlobungsbriefe in vielerlei Hinsicht aufschlussreich. Vor allem geben sie ein ganz anderes Bild über die Gefühlswelt der Prinzessin Elisabeth wieder, als bisher angenommen, und zeigen, dass sie die arrangierte Ehe persönlich als eine glückliche Fügung wahrnahm. Aus diesen ersten Briefen spricht eine erwachsene junge Frau, die die Tragweite der zukünftigen Aufgabe kennt, und zugleich ist es eine verliebte Frau, die ihr Glück nicht fassen kann.

¹ „Zärtlich umarmend Deine Elisabeth“ – „Stets Dein treuer Carl“. Der Briefwechsel Elisabeths zu Wied (Carmen Sylva) mit ihren Gemahl Carol I. von Rumänien aus dem Rumänischen Staatsarchiv in Bukarest (1869-1913). Herausgegeben, kommentiert und eingeleitet von Silvia Irina Zimmermann. [Schriftenreihe der Forschungsstelle Carmen Sylva - Fürstlich Wiedisches Archiv, Band 5 und 6], 2 Bände (Band 1: 1869-1890. Anfangsjahre im Fürstentum Rumänien. Unabhängigkeitskrieg. Königreich Rumänien; Band 2: 1891-1913. Exil der Königin. Rückkehr auf den rumänischen Thron), insgesamt ca. 800 Seiten, Stuttgart: ibidem-Verlag, erscheint 2017.

Die bis heute verbreitete Ansicht in den Biografien², die Verbindung Elisabeths mit Fürst Carol sei nur eine Vernunftehe gewesen, bei der sich die Prinzessin ihrer künftigen Mission als Landesmutter eines fernen Landes hingegeben hätte und dieses Schicksal nahezu willenlos akzeptiert hätte, muss somit, mit den jetzt erstmals veröffentlichten Verlobungsbriefen Elisabeths, widerlegt werden. Auch die Gedichthandschriften, die Elisabeth an Carol als Beilage zu den ersten Briefen mitschickte, zeigen, dass sie ihr dichterisches Talent und ihre schriftstellerische Tätigkeit ihrem zukünftigen Gemahl von Anfang an mitteilte. Damit erwartete sie nicht nur, dass ihr zukünftiger Gemahl ihre Dichtung wahrnimmt und akzeptiert, sondern sie forderte ihren Verlobten auf, sie durch ihre Gedichte kennen zu lernen (so im Brief vom 31. Oktober 1869 aus Schloss Monrepos bei Neuwied³). Auch für die spätere Ehebeziehung sind diese ersten Briefe Elisabeths interessant und aufschlussreich, denn sie zeigen, dass Elisabeth ihre Rolle als die der engsten Vertrauten des Fürsten und späteren Königs verstand, indem sie sich seinem Willen unterordnete, so wie sie dies in einem Brief aus der Exilzeit im Rückblick erwähnt: „Als wir verlobt waren, wollte ich Dich vorbereiten, & sagte Dir, ich sei eigensinnig. „So?“ war Deine Antwort, „dann wird es wohl schlimme Tage geben, denn ich habe einen eisernen Willen!“ – In dem Augenblick habe ich mir geschworen, nie einen Willen zu haben, Dir gegenüber, denn Nichts kommt mir so ordinär vor, als eheliche Zwiste. Und ich denke, ich habe meinen Schwur gehalten, oft mit Hintansetzung von Einsicht & Gewissen, dem Frieden zu Liebe, den ich um jeden Preis erkaufen wollte.“ (Pallanza, 24. Oktober 1891)⁴. Dennoch hielt Elisabeth ihre eigene Sicht der Dinge und die Ratschläge an ihren zukünftigen Gemahl in der Verlobungszeit keineswegs zurück, sondern teilte sie in schriftlicher Form ausführlich und argumentenreich mit. In den Verlobungsbriefen finden sich bereits mehrere Aussagen Elisabeths über Aspekte des Ehelebens und ihrer zukünftigen Rolle als Fürstin an der Seite Carols I., Ansichten über Religion und konfessionelle Glaubensfragen, verbunden mit der Problematik ihrer kirchlichen Hochzeit (da Carol katholisch, Elisabeth evangelisch und das Land Rumänien überwiegend orthodox war), ihre Überlegungen über die

² Siehe die bekannteren Carmen Sylva Biografien von Natalie von Stackelberg (1885ff), Mite Kremnitz (1903), Eugen Wolbe (1933), Annemarie Podlipny-Hehn (2001f) und Gabriel Badea-Paun (2003ff). Stackelberg ist die einzige Biografin, die in Bezug zur Hochzeit auch von einer „glücklichen Braut“ und von „aufrichtiger Herzensneigung“ Elisabeths schreibt und dabei auch aus dem Tagebuch der Prinzessin zitiert (Natalie Freiin von Stackelberg: „Aus Carmen Sylva's Leben“. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, 5. Auflage, 1889, S. 123 und 131). Die anderen Biografen berufen sich dagegen alle auf ein und dieselbe Erinnerung der Schriftstellerin Carmen Sylva, die in dem Erinnerungsband Carmen Sylvas „Mein Penatenwinkel“ (Frankfurt: Minjon, 1908) im Kapitel „Clara Schumann“ veröffentlicht wurde (S. 13-18). Die in unsrem Beitrag zitierten Briefe Elisabeths aus der Verlobungszeit wurden auch in den neueren Biografien bisher nicht verwendet.

³ Siehe: Rumänisches Staatsarchiv/ Arhivele Naționale Istorice Centrale, Fond Casa regală. Personale Carol I Corespondența familie (Fonds Königshaus. Persönliches Carol I. Familienkorrespondenz), im Folgenden abgekürzt: „ANIC. Carol I“, hier Dokumentnummer: VD-338.

⁴ ANIC, Carol I, VD-533.

Wahl der Kammerfrauen, die sie nach Rumänien begleiten sollen. Details zu den Vorbereitungen für die Hochzeit (verbunden mit Informationen über die Verwandtschaftsbeziehungen im europäischen Hochadel), sowie die Vorbereitung ihrer Übersiedlung nach Rumänien (verbunden mit dem Wunsch Elisabeths, das neue Land durch vorbereitende Lektüre näher kennenzulernen und die rumänische Landessprache bereits während der Verlobungszeit intensiv zu studieren). Und schließlich, scheint Elisabeth ihre ersten Briefe als etwas Besonderes betrachtet zu haben, denn sie schrieb am 2. November 1869 aus Monrepos: „die Briefe aus unsrer Brautzeit sind doppelt kostbar, weil es so wenige sein werden“⁵. Somit ist es ein Glücksfall, dass diese Briefe Elisabeths der Nachwelt erhalten geblieben sind, und es ist bedauerlich, dass die Verlobungsbriefe von Carol I. von Rumänien, dagegen, verloren gegangen sind, die das Gesamtbild über den Anfang der Beziehung des ersten rumänischen Königspaares vervollständigt hätten.

Details zum Archivmaterial aus dem Rumänischen Staatsarchiv in Bukarest:

- **Archivquelle:** Rumänisches Staatsarchiv/ Arhivele Naționale Istorice Centrale, Fond Casa regală. Personale Carol I Corespondența familie, Aktenbände VD-331 bis VD-343 für die Zeitspanne der Verlobungszeit vom 12. Oktober bis zum 15. November 1869.

- **Anzahl der Briefe nach Orts- und Zeitangabe:** Oktober 1869: Köln (1 Brief); Schloss Monrepos bei Neuwied (3 Briefe und 3 Briefbeilagen: 1 Fotografie und 2 Gedichthandschriften); Frankfurt am Main (2 Briefe); November 1869: Schloss Monrepos bei Neuwied (5 Briefe).

- **Für den Briefwechsel zur Verlobungszeit von Elisabeth zu Wied und Carol I. von Rumänien relevante Ereignisse:** Fürst Carols Heiratsantrag in Köln am 12. Oktober 1869; Verlobungsfeier in Neuwied am 16. Oktober 1869; Familientreffen bei Carols Eltern. Fürst und Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, auf Schloss Weinburg in der Schweiz, vom 26. bis 28. Oktober 1869; Rückreise Elisabeths mit ihrer Mutter nach Neuwied über Frankfurt am 29. Oktober 1869; Ankunft Carols in Neuwied am 13. November 1869; Hochzeit in Neuwied am 15. November 1869; Abreise des Brautpaares Carol und Elisabeth nach Rumänien am 17. November 1869.

Transkription: Silvia Irina Zimmermann.

Bei der Transkription der Briefe wurde diplomatisch vorgegangen. Etwaige Schreibfehler sind wie im Original wiedergegeben und als solche in den Fußnoten kenntlich gemacht. Nachträgliche Einfügungen der Briefautorin zwischen den Zeilen werden durch spitze Klammern <...> gekennzeichnet. Bemerkungen und Ergänzungen der Herausgeberin (z.B. Seitenzahlen der Briefe, unleserliche oder ungenaue Wörter oder Zeilen), sind in eckigen Klammern [...] wiedergegeben.

⁵ ANIC, Carol I, VD-340.

Archivmaterial:

1. Köln, 13. Oktober 1869

[Briefpapier: 8-seitiger Briefbogen, schwarze Tinte, 5 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 1. ANIC⁶, Carol I, VD-331]

Köln, d. 13 Okt. 69

pr. Paris, 14t Oct. 69

Lieber! Es ist mir gar nicht wie ein Traum, daß ich dir angehöre, sondern es ist ganz wirklich in meinem Herzen, & mir ist es ganz feierlich zu Muthe, bei diesem ersten Briefe an dich. Ich habe diese Nacht durchwacht, aber vor Freude, die Stunden flogen dahin, weil immer dieselben Gedanken sie ausfüllten. Ich habe mir wohl jedes Wort wiederholt das Du zu mir gesprochen, & ich habe sie alle sehr lieb. Mir ist das größte Glück widerfahren das einem Mädchen wohl zu Theil werden kann: von einem Manne zur Frau begehrt zu werden, dem sie glaubt & vertraut.

[2] Wie gut der liebe Gott es mit mir gemeint, vor was er mich bewahrt, damit ich Dein würde, das wirst du erst erfahren, wenn ich Dir mein ganzes Leben erzähle. Denn Du mußt natürlich Alles wissen, was mich je beschäftigt hat, warum es mir auch einen Anlauf kostet, es zu sagen.

Ich sehe immer meinen leeren Finger an, der an der Stelle wo der Ring so lange gewohnt hat, schon dünner geworden ist, & dann wundere ich mich! Heute Nacht habe ich viele, viele Mal das Kreuzchen, die Bilder, das Goldstück betrachtet; das Kreuzchen kommt nicht mehr von meinem Halse.

In einer halben Stunde gehe ich [3] zum Photographen; Mama⁷ fürchtet nur, die Augen möchten ein wenig matt werden von dem mangelndem Schläfe. Wenn Du nur nicht zu müde wirst! Hetze Dich nur nicht so ab, daß Du ganz erschöpft in Monrepos ankommst; dafür daß ich Dir in allen Dingen gehorchen will, darf ich Dich in Einigen tyrannisieren. Sei mir nicht unglücklich wenn ich nicht in Neu Wied bin bei Deiner Ankunft. An die Eisenbahn kann ich nicht kommen, wegen des Geheimnisses & das Schloß ist ganz im Umstand, kein Zimmer präsentable für Deine Suite. Wilhelm⁸ ist an der Eisenbahn & bringt [4] Dich dann herauf. Wilhelm hat eben ein Telegramm bekommen: „Hole gleich die & die Photographien von Elisabeth, da & da & schicke sie an Antons Bruder, Hotel Bristol Paris.“ Wie wird der sich erstaunen! Ich laufe heute noch in der Stadt herum & schaffe mir ein paar Sachen an, damit ich nicht so ganz als Landgänschen auf der Weinburg erscheine, sondern Dir Ehre mache; Du kannst aber ganz ruhig sein, einfach wird es doch alles sein. Meine Hand zittert so, daß alle Zeilen schief & krumm werden. Ich kann hübscher Schreiben als das! Was hast Du wohl für eine Handschrift & wann werde ich sie zum ersten Male sehen?!- Von Paris will ich keinen Brief haben; denn der würde wieder von Deinem Schläfe abgenommen. Mama ruft zum Frühstück.

⁶ Quelle: Rumänisches Staatsarchiv/ Arhivele Naționale Istorice Centrale, Fond Casa regală. Personale Carol I Corespondența familie (im Folgenden: ANIC, Carol I), hier Dokumentnummer: VD-331.

⁷ Elisabeths Mutter Fürstin-Witwe Marie zu Wied, geborene Prinzessin von Nassau (1825-1902).

⁸ Elisabeths Bruder Wilhelm Fürst zu Wied (1845-1907), nach dem Tod des Vaters im Jahr 1864, der 5. Fürst zu Wied.

[5] Der Photograph sagt, das Bild würde fertig, aber nicht haltbar, nur für ein paar Tage; es folgt dann ein anderer Abdruck noch.

Ich habe Dir ein schönes Durcheinander geschrieben; ich wurde aber immer zerstreut durch das was die Andern sprachen. Ich kann Dir nur immer wiederholen: Ich bin sehr, sehr glücklich, daß ich Deine Braut sein darf!

Komm nur recht bald! Für ewig die Deine

Elisabeth

2. Gedicht-Handschrift: An den Opal, Monrepos, 16. Oktober 1869

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ auf der ersten Seite in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 1 Seite, Briefbeilage⁹. ANIC, Carol I, VD-332]

[Mon Repos.] Den 16. Oktober 1869

An den Opal.

Wie meines Liebsten Herz, so rein,
So rein bist du,
Ich drück' dich fest ans Herze mein,
Voll Fried' und Ruh'.

Ich halt' dich still in meiner Hand,
Du klarer Stein,
In deine Tiefe unverwandt
Schau' ich hinein.

Dich halt' ich dreist in's Sonnenlicht –
Ob's dich verzehrt? –
Dein Farbenspiel erbleicht nicht:
Du bist bewährt!

Elisabeth

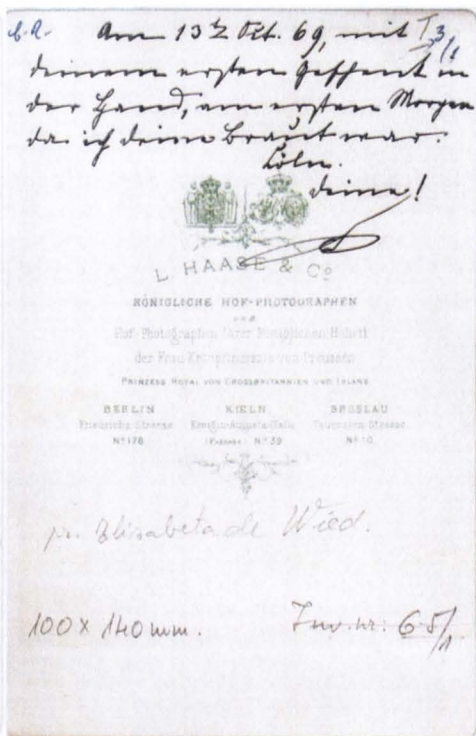
3. Fotografie Elisabeths mit dem Opalkreuz, ein Verlobungsgeschenk von Fürst Carol I.

ANIC, Format II, 3-1. Prinzessin Elisabeth zu Wied, 1869. Cabinet-Portraitfotografie (100x140mm). Fotograf L. Haase & Co. Beschreibung auf der Rückseite der Fotografie: „L. Haase & Co. Königliche Hof-Photographen und Hof-Photographen Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preussen. Prinzess Royal von Grossbritannien und Irland. Berlin Friedrichs Strasse No. 178. Koeln Königin-Augusta-Halle (Passage) No. 39. Breslau Tauenzien Strasse No. 10.“

Handschriftliche Notiz von Elisabeth zu Wied auf der Rückseite der Fotografie oben:

⁹ Das auf den 16. Oktober datierte Gedicht wurde vermutlich als Beilage zu einem Brief abgeschickt, aber im Archiv in einer separaten Briefmappe aufbewahrt.

„Am 13t Oct. 69, mit Deinem ersten Geschenk in der Hand, am ersten Morgen da ich Deine Braut war. Cöln. Deine! E“



4. Monrepos, 20. Oktober 1869

[Briefpapier: 4-seitiger Briefbogen, schwarze Tinte, 4 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 2. ANIC, Carol I, VD-334]

[Mon Repos.] Mittwoch 4 Uhr. 20t Oct. 69.

pr. Weinburg 22t Oct. 69

Mein Meister! Im Begriffe, nach der Abreise von Szathmari¹⁰ meine Sachen aufzuräumen, erfaßt mich eine solche Sehnsucht nach Deiner Nähe, daß ich Dirs schnell sagen muß, um nicht in eine dumme, weiche Stimmung zu gerathen. Es ist mir wie ein nie endender innerer Jubel: Er ist mein, er ist mein! Carl, ich habe Dich furchtbar lieb. – Ein bischen leid hast Du mir doch gethan, wie Du gesagt hast, ich sei kalt; & jetzt wo Dein liebes Gesicht Deine Worte nicht lügen¹¹ straft, nehmen sie eine viel ernstere Gestalt an, & es ist mir, als glaubtest Du das wirklich, – & ehe ich mich versehe, ist eine Thräne aufs Papier gefallen.

¹⁰ Carol Popp de Szathmári (1812-1887). Maler, Grafiker und einer der ersten Kunstfotografen in Rumänien, Hoffotograf König Carols I. von Rumänien.

¹¹ Sic! Wort im Original klein geschrieben.

Nicht wahr, wie dumm?– Aber siehst Du, Du kennst die scheue, verschlossene Mädchennatur nicht so recht, die sich nur schwer aufthut & sich fast vor sich selber schämt über jede Äußerung von Zärtlichkeit. Ich bin nie im Leben zärtlich gewesen, aber kalt war ich doch nur bei übergroßem Herzweh, sonst nicht.

Jetzt, wo ich's schreibe, schäme ich mich nicht, es zu sagen & immer wieder [2] zu sagen: Ich habe Dich furchtbar lieb! Denke nur nicht, daß ich es nicht mit demüthiger Dankbarkeit hinnehme, einen solchen Mann zu bekommen, wie Du bist, wieviel hundertmal am Tage sage ich mir: „Mein Gott, wie habe ich solches Glück verdient!“ Fast meine ich, ich hätte noch nicht genug gearbeitet & gelitten, um dessen werth zu sein, aber das unverdiente Glück ist gerade das allerschönste! O Carl, ich verspreche Dir heilig, ich will Deiner werth werden, ich will es verdienen, mit Dir Eins zu sein!

Jetzt wirst Du vielleicht über mich lächeln, oder sagen ich sei schwärmerisch, auf all' das bin ich gefaßt, aber es erschreckt mich nicht; dazu habe ich Dich viel zu lieb; Du kannst mir sagen was Du willst, Du bist ja mein Meister. Und glaube ja nicht, daß Deine Worte nicht tief in mein Herz fallen, weil ich oft nicht dergleichen thue – ich kann nur nicht sprechen, wenn mirs auch das Herz abdrückt, jedes Wort kommt mir schwach & nichtssagend vor, gegen die große Liebe, die mich ganz erfüllt. Alles, alles wird bewahrt & nie mehr vergessen, vielleicht wirst Du das im späteren Leben einmal herausfinden.

[3] Auf einmal kommt mir die Todtenstille hier im Hause ganz peinlich vor; es ist doch so wie sonst, nur daß ich noch in Papa's¹² Zimmer, auf Deinem Platz sitze, weil ich mir einbilde, ich wäre Dir dann näher. Ich sehe im Geist Dein liebes Gesicht, während Du meinen Brief liesest, oder vielmehr durchfliegst; Du sollst nicht böse aussehen, sondern ganz sanft & geduldig & mir glauben, so fest wie ich Dir glaube & Deinen lieben, treuen Augen. Das weiß ich, daß ich eine Monatelange Trennung von Dir nicht gut ertragen könnte; denn in den wenigen Tagen habe ich schon gelernt, meinen Halt & meine Stütze in Dir zu suchen & diese Kunst hat mir fabelhaft wenig Mühe gekostet.

Mein Bild ist sehr hübsch geworden, ich habe noch eine halbe Stunde gegessen & dann hat der gute Mensch ganz bewegt & mit Thränen in den Augen von mir Abschied genommen. Ich habe ihm aufgetragen, wenn er vor mir in Rumänien wäre, den Menschen dort zu sagen, daß ich mich von Herzen freue & daß ich tief gerührt sei von der Wärme, mit der sie [4] mich begrüßt hätten. War das recht so?–

Mama läßt Dich bitten, Deinen Aeltern¹³ zu sagen, wie gern sie Dir ihr Kind gebe & wie sie keine Familie wüßte, ich¹⁴ die sie mich so freudig hineinkommen sähe als in die ihrige. Und von mir sage Deinem Vater, was ich gar nicht so sagen kann, wie ich es fühle von Rührung & Dankbarkeit über einen solchen Brief! Als seine dankbare Tochter küsse ich ihm die Hand für solche Liebe, für solche aus tiefster Seele geschriebenen Worte.–

Ich freue mich wie ein Kind auf die Weinburg¹⁵, mag es dort kalt oder warm sein, das ist ganz einerlei, ich bringe genug inneres Feuer mit, um von keiner ungünstigen Witterung etwas zu fühlen.

¹² Elisabeths Vater Fürst Hermann zu Wied (1814-1864), 4. Fürst zu Wied.

¹³ Carols Eltern waren Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen (1811-1885) und Fürstin Josefine von Hohenzollern-Sigmaringen (1813-1900), geborene Prinzessin von Baden.

¹⁴ Sic! Korrekt: „in“.

¹⁵ Schloss Weinburg in Thal bei Rheineck (in der Schweiz) war von 1817 bis 1929 der Herbstsitz der Fürstenfamilie von Hohenzollern-Sigmaringen.

Carl, mein eigen, wie habe ich Dich so lieb! Und wenn ich Dir's zehnmal gesagt habe, so weißt Du es doch noch lange nicht. Weißt Du, ich habe das Wort: „verliebt“ so ungern, weil ich immer nur gebraucht habe, wenn der Zorn des Gerechten mich erfüllte über eine Courmacherei, & darum war ich nur so erschrocken, wie Du es sagtest, als hätte ich etwas Unrechtes gethan. Ich dachte nicht daß man es sagen könnte für etwas so Heiliges wie das was ich für Dich fühle. Gott segne Dich, Du treues, starkes Herz, ich bin Dein, bis weit über den Tod hinaus!

Elisabeth

5. Gedicht-Handschrift: „Kalt soll ich sein?“, Monrepos, 21. Oktober 1869

[Briefpapier, schwarze Tinte, 1 Seite, mit dem Brief vom 31. Oktober 1869 versendet¹⁶. ANIC, Carol I, VD-333]

Kalt soll ich sein? und fühl' doch Lieb' und Wärme
Und Feuer mir durch alle Adern strömen,
Ein unvergänglich Feuer, das entzündet
An starker, heil'ger Liebe Operflamme!

Kalt soll ich sein? O wär' doch niemals kälter
Ein Menschenherz! So weit wird mir's und weiter,
Bis ich Ihn ganz, den Großen, Edlen, Starken,
Sowie im Meer von Sonne sanft umschließe!

Kalt soll ich sein? Des Bergstroms schaum'ge Wellen
Sind kalt wie Eis und wild der Einsamkeit entronnen –
Doch fang' ihn auf, bring' ihn in Feuers Nähe,
Und sieh ob seine Gluth dich nicht verzehre!

D. 21. Oct. 69

6. Elisabeth: Monrepos, 21. Oktober 1869

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 4 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 3. ANIC, Carol I, VD-335]

[Mon Repos.] Donnerstag, d. 21 Oct. glaub' ich 69.

pr. Weinburg, 22t Oct. 69

Mein eigener Carl! Wieder sind eine Anzahl Telegramme aus Rumänien an Dich gekommen, das letzte auf französisch an mich, aus einer Stadt, die ich nicht lesen kann, es macht mir aber sehr große Freude, & ich bringe sie Dir Alle mit, nebst einigen Briefen, die Du durchaus lesen mußt, weil sie so charakteristisch sind. Gestern Abend habe ich noch

¹⁶ Das am 21. Oktober datierte Gedicht wurde mit dem Brief vom 31. Oktober 1869 an Carol zugesandt.

mit zufallenden Augen in Boerescus¹⁷ Buch studiert, mußte es aber endlich aufgeben, weil ich einen Satz mehrmals lesen mußte, bis ich den Sinn in mich aufnehme. In der Weinburg machen wir wunderschöne Depeschen an all' die guten Menschen, die telegraphiert haben; Du sollst sie Dir auch nicht allein ausdenken, denn ich weiß Manches zu sagen. [2] Eben habe ich Briefe von Onkel Nicolas¹⁸ & O. Adolph¹⁹ bekommen, ersterer voll wehmüthiger Erinnerung an die Vergangenheit, letzterer voll gutmüthiger Neckerei. Ich will ihnen gleich antworten & dann an Werthern²⁰ schreiben & den zur Hochzeit einladen. Das wird Dir wohl recht sein. Mit dem will ich auch in Correspondenz bleiben, das kann Dir von Nutzen sein. Ueberhaupt habe ich einige Correspondenzen, die Dir gewiß lieb sein werden, & die ich in den letzten Monaten habe einschlafen lassen, weil ich Nichtintimen gar nichts zu sagen hatte aus meinem thatenlosen Stillleben heraus.

Ich kann Dir heute nicht viel schreiben, weil ich vor Tisch noch einige Dankbriefe absolvieren will, nur sagen wollte ich Dir, daß Du allein meine Gedanken für Dich genommen hast & mir [3] keine mehr übrig gelassen, für andere Menschen & Dinge. Daß ist aber gar nicht klug von Dir; denn es will mir doch scheinen, als könntest Du manchmal auch meinen Kopf gebrauchen.

Ich habe nie gedacht, daß ich einem Manne gern folgen würde; ich meinte immer, daß Losreißen wäre zu fürchterlich, – & jetzt?!– Heute sprach ich von der Zeit wann ich fort sein würde & da bat mich Fräulchen²¹ mit niederstürzenden Thränen, nicht davon zu sprechen: „Ich kann's nicht ertragen, sagte sie, denn Sie sind doch immer unsere kleine Sonne gewesen!“ & ich hörte sie ganz ruhig an; es würde mir nicht einmal schwer um's Herz – ist das nicht sonderbar?

Eben kommt ein Mann um meine Füße in Gyps abzugießen; [4] die laufen dann nach dem Haag & holen sich dort Stiefel. Wenn Du sehr lieb bist, so bekommst Du vielleicht bei der Gelegenheit meine Hand. Eigentlich ist mir's ungeheuer unangenehm; aber die Schuhmacher hier sind ganz unmögliche Menschen.

Ich nehme Deine liebe Hand im Geist & drücke sie an meine Lippen & auf meine Stirn & bin so glücklich!

Marie²² danke innig für ihren lieben Brief.

Deine Elisabeth

¹⁷ Vasile (Basil) Boerescu (1830-1883), rumänischer Universitätsprofessor der Rechtswissenschaften in Bukarest, liberaler Politiker und Minister unter Fürst Carol I. von Rumänien.

¹⁸ Prinz Nikolaus von Nassau (1832-1905), jüngerer Halbbruder der Mutter Elisabeths, seit 1868 in morganatischer Ehe mit Natalia von Merenberg, geborene Puschkin (1836-1913), Tochter des russischen Dichters Alexander Puschkin (1799-1837), verheiratet.

¹⁹ Prinz Adolph von Nassau (1817-1905), älterer Bruder der Mutter Elisabeths, wurde 1839, nach dem Tod seines Vaters, Herzog von Nassau. Er war in zweiter Ehe mit Prinzessin Adelheid von Anhalt-Dessau (1833-1916) verheiratet.

²⁰ Graf Georg von Werthern (1816-1895), preußischer Diplomat.

²¹ Fanny Lavater, ehemalige Erzieherin der Fürstin-Mutter Marie zu Wied (1825-1902), geborene Prinzessin von Nassau, und nach dem Tod des Fürsten Hermann zu Wied (1814-1864) Kammerfrau der Fürstin-Witwe.

²² Marie von Hohenzollern-Sigmaringen (1845-1912), die jüngste Schwester Carols, durch Heirat 1867 mit Philipp von Flandern, Prinzessin von Belgien.

7. Frankfurt, 29. Oktober 1869

[Briefpapier: 4-seitiger Briefbogen, schwarze Tinte, 6 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 4. ANIC, Carol I, VD-336]

Frankfurt d. 29. Oct. 69

pr. Weinbg, 30t Oct. 69

Mein Meister! Nun bist Du doch zu kurz gekommen; anstatt gestern Abend schreibe ich erst heute Morgen. Du wirst eben gleich erfahren warum & dann wirst du mir verzeihen. Ich sehne mich nach Dir, Du mein eigen! Wenn man einen Menschen lieb hat, so läßt man sich nicht an seinem Geiste genügen oder an dem Bewußtsein, daß man sein Herz ausfüllt, man will es sehen in seinem lieben Gesicht, es hören von seinen Lippen, es fühlen an dem festen Druck seiner Hand. Ach & wenn Du mir hundertmal sagst, daß Du mich lieb hast, so ist es mir immer neu & klingt mir immer wie die herrlichste Musik. Was ich auch bei Tage thue, wenn ich Nachts erwache, so denke ich an Dein Wort: „Eine neue Welt sagt nicht genug, denn es ist der Himmel!“ O Carl, Gott segne dich tausendmal für all' die Glückseligkeit die Du mir ins Herz gießest, für die starke Liebe mit der Du mich an Dich gekettet hast. Du mußt mir [2] versprechen, daß Du nie an mir zweifeln willst, niemals & daß Du nicht soviel von mir erwartest, daß Du hernach enttäuscht wirst – sonst werde ich Dir stets vorwerfen, daß Du doch Mama geheiratet hast & nicht mich!–

Die Fahrt nach Ulm, ohne Ofen, ohne Fußwärmer, war ganz abscheulich kalt & hatte mein Catarrh eine sehr heftige Gestalt angenommen. Im tiefen Schnee stiegen wir aus & frugen nach den warmen Zimmern & Betten, die wir bestellt hatten. Es war aber alles kalt & wir liefen in Mänteln herum, bis es warm wurde; ich trank beständig heiße Milch & süßes Wasser, so daß ich bis heute noch nicht zum Husten gekommen bin. Von Ulm telegraphierte Mama nach Stuttgart²³ an Onkel Fritz²⁴: „Wenn Deine Gesundheit es erlaubt, so freute es mich sehr, Dich an der Eisenbahn zu sehen.“–

Ich wurde eingepackt, diesmal mit Fußwärmern, mit dem grauen Schleier & drüber einem wollenen Schettlandschleier & zum Schweigen verdammt, wodurch ich viel schlief, [3] was das einzige Verständige war, in dem Schneegestöber, das jede Aussicht unmöglich machte. Allmählich wurden wir sehr hungrig & freuten uns recht auf unser warmes Frühstück in Stuttgart. Wie wir das anfahren war Onkel Fritz noch nicht da & Bibra²⁵ stieg aus um uns das Frühstück in den Waggon zu schicken & O. Fr. zu suchen. Er fand ihn auch; d.h. er wurde förmlich hingeführt, weil er nicht glauben wollte, daß das Jamberrbild vor ihm es sein könnte. Einen Augenblick war er auf dem Punkt zu sagen, Mama habe den Zug verfehlt. Dann aber entschloß er sich doch, kam rasch an den Waggon & fragte sehr laut: „Wollen Durchlaucht nicht aussteigen? & leise: „Das ist der Prinz, – aber laßen Sie Prinzeß im Wagen“, & hielt mich fest zurück, um mich vor dem Schock zu bewahren.

Hinter ihm stand der arme, arme Mann, der einmal der schönste Mensch seiner Zeit war, dessen Gesicht jetzt aber keinem Menschenangesicht mehr ähnlich sieht. Anstatt der Nase ist eine ungeheure, blau- [4] geaderte Fleischmasse, mit verschiedenen Höhen & Tiefen,

²³ Ältere Schreibweise für Stuttgart.

²⁴ Prinz Friedrich von Württemberg (1808-1870), Vater des späteren Königs Wilhelm II. von Württemberg (1848-1921) und ein Bruder der Stiefgroßmutter Elisabeths, Herzogin Pauline von Nassau (1810-1856).

²⁵ August von Bibra (1808-1894), fürstlich wiedischer Kammerdirektor.

das eine Auge ist ganz zu, das andere schon von seinem richtigen Platze verdrängt – so oft ich daran denke, kommen mir die Thränen in die Augen. Er sprach nicht davon, sagte nur, er sähe fast nichts mehr; das erklärt mir auch, daß er sein Gesicht auf keine Weise verhüllt. Und denke Dir, zu aller Plage hat er eine böse Frau! Daß man einen solchen Menschen nicht umbringen darf – es wäre ja eine Wohltat. – Nun aber kam das Frühstück & da blieb keine Wahl; Mama stieg ein & bat ihn, sich zu ihr zu setzen; obgleich sie von jeher uns an Alles gewöhnt hat & wir immer Alles ruhig angesehen haben, so wollte sie mir doch diesmal das Aergste ersparen & setzte mich in die fernste Ecke. Wir Beide haben den Heldenmuth ausgeübt zu essen, um dem armen Menschen es nicht zu zeigen; das war aber fast zu viel. Wie er fort war, fing Mama an zu würgen & ich bekam Kopfweh, das sich so steigerte, daß ich mich hier gleich hinlegen mußte, um für Onkel Adolphs Ankunft um 9 Uhr wieder menschlich zu sein.

[5] Von Darmstadt aus war meine Erzieherin mitgefahren. Die blieb bei mir sitzen & hielt mir die Hand, bis ich einschlief, so daß ich ganz erfrischt erwachte, als Onkel Adolph herkam. Er schloß mich sehr herzlich in seine Arme, neckte mich gar nicht & sprach sehr lieb mit mir. Er sprach von der großen Immoralität der rumänischen Frauen & meinte es würde für mich nicht leicht sein, diesem den gehörigen Ernst entgegenzusetzen & trotzdem meinen jugendlichen Frohsinn nicht einzubüßen. Ich muß sagen, Alles was er sprach war viel verständiger & viel mehr von Herzen kommend, als was ich von Augusta²⁶ habe anhören müssen. Ich kann mich noch jetzt ärgern über ihr dummes „Montiren“. Mama hat mir gesagt, sie könne glückliche Ehen nicht vertragen; sie ist immer ungeduldig über das eheliche Glück ihrer beiden Kinder – das erklärt allerdings Vieles! Die arme Frau ist das Entbehren des Schönsten im Leben so gewöhnt, daß sie es eine Affectation findet, wenn es [6] andere besitzen.

Eben kommt Mama herein & läßt Dir sagen, sie hätte schon 2 Kammerfrauen & eine Garderobiere in Aussicht; die Garderobiere ein großes, starkes Mädchen von Biebrich, spricht französisch. Die eine Kammerfrau ist zwischen 40 & 50, aber gesund, die andere ist erst 25, war 2 Jahre in Frankreich, hübsch, wird aber als tüchtig gelobt. Ich würde eher zur jüngeren hinneigen, obgleich man bei der alten (die auch Französisch kann) für manche Dinge ruhig sein kann, während für eine junge & hübsche doch etwas gesorgt werden muß. Alle drei sind bereit, nach Monrepos zu kommen & sich zu zeigen. Du mußt nur umgehend schreiben, welchen Gehalt zu Beiden geben willst.

Eben schlägt es ½ 10; das Frühstück ist da, ich muß fort. Mama drückt einen mütterlichen, segnenden Kuß auf Deine Stirn – von mir bekommst Du auch einen, wenn auch gerade keinen mütterlichen! Morgen früh schreibe ich noch einmal von hier aus. Mir geht es heute sehr viel besser. Gott mit Dir! Deine Braut
(nicht durchgelesen)²⁷

8. Frankfurt, 29. Oktober 1869

[Briefpapier: 8-seitiger Briefbogen, schwarze Tinte, 3 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 5. ANIC, Carol I, VD-337]

Frankfurt d. 29. Abends.

²⁶ Königin Augusta von Preußen (1811-1890), die Gemahlin von Wilhelm I. (1797-1888). König von Preußen und ab 1871 erster deutscher Kaiser.

²⁷ Bemerkung Elisabeths im Originalbrief.

pr. Weinbg 30t. Oct. 69

Mein Herzensliebster! Ich bin zu vergnügt, eine Veranlassung zu haben, Dir heute noch einmal zu schreiben, – am Liebsten würde ich gar nichts Anderes thun, weil ich doch nichts anderes denke als nur immer an Dich, Carl, mein Meister! Das Übrige kümmert mich so unglaublich wenig. Erstens schicke ich Dir 2 Paar Handschuhe, das Eine N^o 8 das andere N^o 7; sie werden Dir möglicherweise beide nicht passen.

In wenig Tagen bekomme ich eine Auswahl von 7 ½ & 7 ¾, schreibe mir, welche Nummer Dir paßt & die zwei kannst Du mir Beide zurückschicken, wenn sie zu groß oder zu klein sind. Das ist aber nicht die Hauptsache, von der ich schreiben will: ich habe eine [2] dritte in Aussicht, als Kammerfrau. Die Alte von heute Morgen kann sich nicht entscheiden, so weit weg zu gehen, die Junge soll sehr ordentlich sein, aber ein einfaches Mädchen. Diese dritte nun ist eine Frau von Witzleben²⁸, eine gebildete Frau von sehr guter Familie & äußerst feinen Manieren, deren Mann ihr Vermögen verschwendet hat, & die um ihre 9 Kinder zu ernähren, mit Nähen! ihr Brod verdient hat. Sie ist also an die niedrigsten Dienste gewöhnt, würde sich für keinen zu gut halten, ist etwa 46 Jahre alt & hat sich mit außerordentlicher Respectabilität durchs Leben geschlagen. Ihre Kinder sind alle untergebracht, bis auf's Letzte, das sie auch noch unterbringen kann. Sie weiß noch nicht daß Bertha Preen²⁹ [3] sie uns vorgeschlagen & diese will eben hinfahren & sondieren. Bitte telegraphiere mir, ob Du irgend etwas Besonderes einzuwenden hast, sonst würde ich sie sehr gern nehmen. Mich lockt die ältere Frau & ihre Vornehmigkeit erschreckt mich nicht, da sie sich schon in so Vieles hat schicken müssen. Natürlich spricht sie Französisch & Englisch etc.–

Morgen um 2 Uhr fahren wir nach Monrepos; ich hoffe, Du hast diesen Brief schon Morgen Abend.

Carl mein eigen, ich habe Dich sehr lieb, nicht wahr, wie neu?

Ich sehne mich nach Dir.

Die Deine!

pr. Weinburg 30t Oct. 69

9. Monrepos, 31. Oktober 1869

[Briefpapier mit Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ jeweils auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 12 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 6. ANIC, Carol I, VD-338]

[Mon Repos.] d. 31. Oct. 69. Morgens 7 ½ Uhr.

pr. Weinburg, 1t Nov. 69

Carl, mein eigen! Tausend innigen Dank für Deinen lieben Brief, den ich gestern Abend bei meiner Ankunft fand. Wenn Du wüßtest wie gierig ich nach jedem liebevollen Worte suche, Du würdest sie alle noch viel lieber hinschreiben im Gedanken, wie Dir mein junges Herz entgegenschlägt.

Jeden Tag daß ich Dich gesehen habe, hatte ich Dich noch lieber als den vorigen! Wenn das mein Lebenlang so fortgeht, so kann es gut werden. Ich glaube auch, daß wenn man erst die kleinsten Falten im Charakter eines Menschen kennt, man erst wirklich von Liebe

²⁸ Baronin von Witzleben war die Kammerfrau Elisabeths bis um das Jahr 1890.

²⁹ Bertha von Preen, Hofdame der Herzogin von Nassau.

reden darf. Ich habe in den Tagen in der Weinburg so Manches von Dir gesehen, bei dem ich hätte jubeln können & sagen: Und das wird mein Mann!– Ich meine, so sollte [2] es immer sein, daß man auf seinen Mann stolz ist, nicht wie die arme Maroussi³⁰, die ich oft im Salon habe blauroth werden sehen, über die Dummheiten, die ihr Mann³¹ sprach.

Mein Meister! ich bin sehr stolz auf Dich, gerade als wäre ich daran Schuld, daß Du so gut bist! Du bist mein, Du bist mein! so jubelt es beständig durch meine Seele; & dann sehe ich Dein liebes Gesicht vor mir in allen Stimmungen, in denen ich es schon gesehen, auch an dem Abend beim Spinn wo ich so Angst hatte, ich wäre dran Schuld.

Ich schreibe Dir noch aus meinem guten Bettchen. Es ist so bitter kalt, daß Mama gern möchte, ich bliebe bis Mittag liegen, damit sich mir die Erkältung nicht auf die Brust lagert. Ich bin es auch ganz zufrieden, wenn ich nur schreiben kann & nicht in Einsamkeit meine Gedanken verkauen muß.– Es ist doch zu [3] Hause auch sehr hübsch, trotz Schnee & Stille & Einsamkeit. Ich werde Deinem Rath folgen & mir auf Tage Freundinnen einladen, Luise Bibra z. B. denn Mama wird viel zu thun haben & dann ist es langweilig. Ich werde mich in keine Angst hineinjagen; darüber sei unbesorgt. Ich kann jetzt ohne das mindeste Zittern vom Hochzeitstag & Einzug sprechen, das ist doch schon ein großer Fortschritt, nicht wahr? Du sollst sehen, ich werde von einer unerschütterlichen Ruhe sein, vielleicht desto mehr, weil ich sie erkämpfen muß.

In meinem letzten Brief hatte ich Dir noch nicht erzählt, daß Tante Adelheid³² vom Königstein gekommen war & sehr lieb & herzlich. Beide sind den Tag sowohl wie gestern den ganzen Morgen unermüdlich für mich thätig gewesen, mit uns gelaufen in allen Läden durch Schnee & Schmutz [4] & sehr gute Ratschläge ertheilt.

Was sagst Du dazu, daß Mama eigentlich in 2-3 Tagen mein ganzes Trousseau bestellt hat? Ich finde, es gleicht ihr.

Onkel Adolph hat mir versprochen, uns in Bucharest zu besuchen, aber in Frankfurt, da wärest Du doch noch Prinz v. Hohenzollern, nicht nur Fürst v. Rumänien & da bäte er, entweder daß wir wo anders übernachteten, oder daß er es vorher wüßte & weggehen könnte. Die unglückliche Correspondenz mit dem Vater wird von ihm nie überwunden oder vergessen werden. Er freute sich aber sehr für mich und wie gesagt, versprach uns zu besuchen, sowie auch Graf Castell³³. Von Werthern fand ich einen ganz charmanten Brief vor, er wird den 14t hier eintreffen. Ist das nicht zu nett? Ich freue mich ungeheuer daß der liebe Mensch [5] kommt. Er hat so hübsch über Dich geschrieben. Von einigen Menschen wirst Du der Fürstmissionar, von andern Lohengrin etc., etc. genannt. Es ist doch amüsant, die verschiedenen Arten von Glückwünschen zu lesen, einige so innig, andere so überschwanglich. Es kamen Gestern Briefe von mehreren Menschen, die wir nur einige Male hier gesehen haben, von Léon Favre (Bruder vom Redner Jules³⁴), von dem

³⁰ Prinzessin Maria von Baden, geborene Maximilianowna von Leuchtenberg (1841-1914), auch Marusya genannt, war seit 1863 mit Prinz Wilhelm von Baden (1829-1897) verheiratet.

³¹ Prinz Wilhelm von Baden (1829-1897), ein Sohn des Großherzogs Leopold von Baden (1790-1852).

³² Adelheid Herzogin von Nassau (1833-1916), geborene Prinzessin von Anhalt-Dessau.

³³ Graf Philipp zu Castell-Castell (1840-1876), Hausmarschall des Herzogs Adolph von Nassau (1817-1905).

³⁴ Jules Favre (1809-1880), französischer Politiker.

Geologen, Prof. Peters³⁵ aus Berlin, dann auch ein sehr, sehr hübscher Brief von Sturdza³⁶; kurz von Nord & Süd, aus aller Herren Länder gehen Briefe ein; ich habe fast noch bei keiner Verlobung eine solche Theilnahme erlebt. Auch sehe ich erst, wieviele Menschen zu uns in Beziehungen stehen, es ist kaum zu glauben, daß wir [6] soviel Menschen genau kennen, nach dem Stillleben das wir geführt. Meine Aeltern sind ihr Lebenlang Magnete gewesen, die Viele angezogen & nicht wieder losgelassen haben. Die rührende Treue die wir von so Vielen erfahren haben, geht als ein warmer Sonnenschein mit mir in mein neues Leben hinein, & wenn es mir nicht gelingt, dort dasselbe zu erfahren, so werde ich es mir selbst zum Vorwurf machen & Niemand Anderem.

Frau von Witzleben habe ich gestern Morgen gesehen & bin ganz entzückt von ihr. Eine große, würdevolle Gestalt, mit ernstem & doch freundlichem Gesicht, dem man die frühere Schönheit & die überstandenen Leiden sehr wohl ansieht, sehr ruhig im Sprache & Bewegungen, durchaus das Gepräge von guter [7] Erziehung & guter Gesellschaft. Man konnte dem Zucken ihrer Lippen die furchtbare Gemüthsbewegung ansehen, in der sie sich befand, zugleich aber auch die Gewohnheit, sich zu beherrschen. Sie sagte, das Dienen würde ihr nicht schwer werden, sie sei an die größten Demüthigungen gewöhnt, das Einzige sei die Trennung von dem kleinen Mädchen, das sie nun in Pension thun müsse. Ihre erwachsenen Töchter sollen sehr schön & sehr tüchtig sein; die eine ist Erzieherin, die andere Malerin³⁷, die dritte wird zum Lehrfach ausgebildet. Ihren Mann hat Onkel Adolph das Holzschnitzen lernen lassen, was er sehr schön machen soll & zum ersten Mal in seinem Leben arbeitet. Ich höre, er habe sich an den Vater gewandt, um Anstellung an einer rumänischen Eisenbahn; laß Du ihn ja aus dem Lande. [8] Ich sagte ihr, ich könne sie nicht fest engagieren, bis Du geantwortet hättest, ich wünschte es aber sehr, seitdem ich sie gesehen. Sie soll nur ihre Stellung nicht als unbedeutend auffassen, indem sie selbst jetzt noch nicht wüßte, welche Stütze sie mir sein könnte & daß ich mich hauptsächlich auf ihre Verschwiegenheit *à toute épreuve* verlassen müßte & auf die größte Vorsicht in Worten & Briefen. „O Durchlaucht, ich habe Schweigen gelernt!“ sagte sie zu mir. Dann sagte ich ihr auch daß ich mich nie um Toilette bekümmern dürfte, daß sie aber nie vergessen dürfte, daß mein Anzug auch eine Sprache dem Volke gegenüber wäre – etc. Sie meinte, sie dürfte von sich sagen daß sie Geschmack habe & diese Dinge verstünde. <Französisch sei ganz wie ihre Muttersprache.> Nun glaube ich, weißt Du Alles & ich hoffe so sehr, Du schlägst mir diesen Wunsch nicht ab, daß wenn Du mir heute Nein telegraphierst, so erwarte ich doch noch die Antwort auf diesen [9] Brief bevor ich ihr abschreibe.

Heute Nacht habe ich geträumt, Du sprächest Französisch mit mir & ich gab mir die größte Mühe, um Dir meinen guten Willen zu zeigen, aber endlich mußte ich es aufgeben; es wollte gar nicht gehen. Du warst doch nicht böse, denk' Dir, sondern Du hast gelacht. Ueberhaupt träume ich immer so lieb von Dir, daß ich nachher den ganzen Tag ein angenehmes Gefühl habe.

³⁵ Vermutlich ist der Geologieprofessor Carl Ferdinand Peters (1825-1881) gemeint, Professor an der Universität von Wien und ab 1867 Dekan der philosophischen Fakultät in Graz.

³⁶ Dimitrie A. Sturdza (1833- 1914), rumänischer Jurist, Diplomat und viermal Premierminister unter König Carol I. von Rumänien. Sturdza war einer der eifrigsten Förderer bei der Wahl Prinz Karls von Hohenzollern zum rumänischen Fürsten 1866. Er übersetzte auch den Band „Pelesch-Märchen“ von Carmen Sylva ins Rumänische (rumänische Erstausgabe 1882, deutsche Erstausgabe: 1883).

³⁷ Lätitia von Witzleben (geboren 1849), Porträtmalerin.

Eben kommt ein Brief vom Photographen, der sagt, bei dem trüben Wetter könne er täglich nur zwei Abdrücke machen & deshalb käme er so langsam von der Stelle. Ist das nicht langweilig?

Der liebste Brief von all' denen gestern Abend war aber der von Tante Sophie³⁸, so einfach, natürlich & innig. Sie möchte so gern Dir nicht fremd sein. Sie muß aber die Herreise aufgeben, sie ist weit, kalt & theuer, die Kinder sind in [10] gutem Zuge & würden gestört werden, wenn sie fortginge. Das sind Alles gewichtige Gründe, es ist ihr selbst ein großes Opfer. Mir thut es leid, daß Du sie nicht siehst, Du würdest sie gern haben & ihre Klugheit & Klarsicht zu schätzen wissen. Die wäre eigentlich viel besser für Dich wie ich; sie ist wenigstens viel klüger. So ein Faselhans wie Onkel Oscar³⁹ hat doch Glück gehabt, daß er eine verständige Frau bekommen hat; ich meine nur immer er sei ihrer nicht werth, er macht mir nicht den Eindruck von einem guten & reinen Menschen; ich schüttelte mich vor ihm, trotz all' seiner Gaben & Talente. Du mußt es aber Niemand sagen.

Den Brief von Werthern lege ich bei. Du darfst ihn aber nicht verlieren. Er ist so charakteristisch, immer wechselnd zwischen Humor & Gemüthlichkeit, gerade wie [11] der liebe Mann ist. Mich freut es so, daß er Dich meinen Viking nennt & wenn Du einmal die Frithiofssage gelesen hast, so wirst Du wissen warum. Du mein edler Viking, Du treues Herz, ich habe Dich sehr lieb – bist Du nicht froh?– Ich lege Dir ein Gedicht⁴⁰ bei, das ich den Tag nach Deiner Abreise von Monrepos gemacht habe, als Antwort auf Was wirst Du selbst sehen. Mein erstes ungereimtes Gedicht ist es; die Reime scheinen mir meinen Gedanken zu sehr abzuschwächen & sie sind ja auch gar nicht nötig, damit etwas Poesie sei. Ich schicke es Dir, weil Du es ja doch einmal lesen wirst, da Du mich aus meinen Gedichten erst ganz kennen lernen kannst, glaube ich, wenigstens einige Seiten, die im gewöhnlichen Leben nicht so leicht zum Vorschein kommen.

Eben kommt ein Brief [12] von Wilhelm⁴¹, daß der Bischof von Trier unsere Trauung refüsirt; also doch. Mir wäre es sehr lieb, wenn es doch noch durchgesetzt würde, besonders wegen der Mutter⁴². Carl, sage aber nicht gleich so schroff: „Dann werde ich Griechisch!“ Warte noch ein wenig, sei geduldig; es ist mir auch wegen der Mutter. Du weißt, mir ist es ja ganz gleich ob Du katholisch oder griechisch bist, wenn Du nur fromm bist & doch tolerant bleibst – auf das Dogma kommt es bei Gott nicht an. Aber wenn es nicht sein muß, so möchte ich nicht daß Du Thränen in die traurigen Augen Deiner Mutter locktest, & wenn Du zehnmal im Recht bist. Sei nicht böse, daß ich so schreibe; ich bin ja nur ein Mädchen & nicht so stark wie Du & <würde> nicht gern meinen Sohn so leicht von meiner Kirche zur andern gehen sehen. Bitte, sei nicht böse. Hältst Du es für Recht, so ist es recht in meinem Herzen & ich halte zu Dir, das weißt Du!

Ewig die Deine!

³⁸ Kronprinzessin Sophie von Schweden (1836-1913), geborene Prinzessin von Nassau, die jüngste Halbschwester von Elisabeths Mutter, seit 1857 mit Kronprinz Oskar II. von Schweden verheiratet, ab 1873 Königin von Schweden und ab 1905 auch Königin von Norwegen.

³⁹ Kronprinz Oskar II. von Schweden (1829-1907), ab 1873 König von Schweden und ab 1905 auch König von Norwegen.

⁴⁰ Siehe das Gedicht: „Kalt soll ich sein?“ vom 21. Oktober 1869 (ANIC, Carol I, VD-333).

⁴¹ Elisabeths Bruder, Fürst Wilhelm zu Wied (1845-1907).

⁴² Carols Mutter, Fürstin Josephine von Hohenzollern-Sigmaringen, geborene Prinzessin von Baden (1813-1900).

10. Monrepos, 1. November 1869

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ jeweils auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 12 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 7. ANIC, Carol I, VD-339]

[Mon Repos.] d. 1. Nov. 69. Früh 7 ½ Uhr.

pr. Sigmaringen, 4t Nov. 69

Mein Meister! Ich schreibe Dir noch einmal im Bett. Ich bin gestern den ganzen Tag liegen geblieben & soll heute noch im Bett frühstücken. Die ungesunde Zeit hat in Monrepos angefangen, die Zeit in der man keinen warmen Fuß mehr hat, sobald man auf ist, & darum will Mama mich so ungern heraus lassen, so lange ich noch huste.

Ich habe keine rechte Ruhe; ich denke beständig an Dich, an Deine augenblickliche Stimmung, an Deinen Ausdruck wie die Mutter sagte: „*J'en mourrais de chagrin!*“ – Bitte, Du mein eigen, übereile Dich nicht; ich weiß wohl, wenn Du einmal etwas gesagt hast, so bleibst Du auch dabei, darum sage es nicht [2] zu schnell. Du hast Dir die Liebe des Volkes erworben, ohne zu seiner Kirche zu gehören. Wenn Du übertrittst, so wird es bald werden, wie in Rußland, wo sie den Uebertritt fordern. Lehre ihnen, andre Kirchen in Dir & mir zu achten. Es empört sich etwas in mir gegen den Gedanken, daß Du aus äußerlichen Rücksichten übertrittst, gerade wie Heinrich IV.⁴³ Und dann noch Eins: die Opfer die mir auferlegt werden, scheinen mir leichter, wenn es mir ist als brächtest Du sie auch, oder als könntest Du wenigstens begreifen, was mir dabei schwer wird. Wenn Du es thust, so verspreche ich Dir daß Du nie ein Wort der Klage von mir [3] hören wirst, nie, aber darum sage ich Dir lieber vorher Alles was ich auf dem Herzen habe, damit Du mir nicht vorwerfen kannst, ich sagte Dir nicht Alles. Mein Glaube an Dich oder mein Vertrauen zu Dir kann nicht erschüttert werden, wenn Du auch einmal gegen mein Gefühl handelst; ich denke daß ich gewiß später das Gute davon einsehen werde. Denn meine Bedenken gründen sich ja nicht auf die Beurtheilung des dortigen Verhältnisses, sondern entspringen aus der Furcht, dieser Schritt möchte ganz den entgegengesetzten Eindruck machen von dem den Du hervorbringen willst. Die Welt erträgt Fanatismus viel eher als was sie gleichgültig oder leichtsinnig [4] nennen kann, & da Du es ja doch nur der Welt & der Menschen wegen thun willst, so bitte überlege erst nach allen Seiten den Eindruck den es machen kann & muss.–

Ich weiß wohl, daß Du die Unterschiede für Nichts achtest, das thun aber die wenigsten; wie oft habe ich von Griechen der verschiedenen Länder gehört, daß sei mehr zum Protestantismus hinneigen als zum Katholizismus; der ihnen verhaßt ist, also wird denen Dein Uebertritt als etwas sehr Großes erscheinen, & wenn Du es *par dépit* thust, so kannst Du sie niemals glauben machen daß es aus Ueberzeugung geschehen ist.

Nun habe ich, glaube ich, Alles, alles gesagt, nun genug davon, ich bitte Dich nur, Carl, mein eigen, mein fester Halt & Anker, sei mir nicht böse oder betrübe [5] Dich nicht, daß ich so eifrig geschrieben habe; fürchte auch nicht, das werde jetzt so fort gehen; ich werde ganz still schweigen; das kann ich wirklich ganz gut, wenn ich will. Ich wünschte, ich hätte

⁴³ König Heinrich IV. (1050-1106) wurde von Papst Gregor VII. 1076 exkommuniziert. Der Büssergang Heinrich IV. nach Canossa im Jahr 1077. mit dem er sich dem Papst wieder unterwarf, war ein taktischer Zug des Königs, um einer Absetzung durch die Fürsten entgegenzutreten.

schon Deine Antwort, weil ich mich doch ein wenig vor Dir fürchte, nur ein wenig. Aber darum mußt Du es auch anerkennen, daß ich den Muth gehabt habe, Dir soviel zu sagen. Meine Feder ist bereits zum Schwefelhölzchen geworden & Mama fährt gleich nach Neu Wied. Ich muß mich von Dir trennen. Ich küsse Deine liebe Hand & möchte Dir gern um den Hals fliegen & in Deinen Augen Verzeihung lesen.

9. Uhr. Ich habe gefrühstückt & Mama ist fort, es geht Mittags [6] noch eine Gelegenheit für meinen Brief. Solange ich an Dich schreibe, halte ich es aus im Bett zu bleiben; dann aber stehe ich auf. Fräulchen liegt seit gestern auch zu Bett mit heftigem Catharrh, der alte Lang⁴⁴ ebenfalls; Mama hat aber Beide homöopathisch sehr erfolgreich behandelt, so daß der Hofrath nicht in all' dem Schnee hat zu kommen brauchen.

Mein Meister! Sage mir bald daß Du mir nicht böse bist, ich glaube, wenn Du mir jetzt sagtest: „Ich thue es nicht & Du bist daran Schuld“, so würde ich mich furchtbar erschrecken & wünschen, ich hätte Nichts gesagt. Aber es wäre Unrecht von mir still zu schweigen, selbst wenn alle meine Gedanken falsch sind; Du mußt doch wissen daß ich sie gehabt habe. Ich will Dir gegenüber nicht anfangen, mich zu verschließen, wie das sonst meine schöne Gewohnheit immer war, sonst kann ich ja nie Eins mir Dir werden. Doch finde ich alles Geschriebene [7] gleich so kalt & schroff, mir haben Briefe schon so furchtbar wehgethan, die nie so schlimm gemeint waren, daß ich bei jedem Wort das ich schreibe immer hinzusetzen möchte: Aber bitte nimm dir's nicht zu Herzen!

Du hast keinen Begriff, wie still es heute hier ist; das ruhige Athmen meines Hundes & das ebenso gleichmäßige Tröpfeln des Regens vor meinem Fenster sind die einzigen Laute die ich seit einer Stunde höre. Doch geht es mit meinem Briefe nur langsam voran; *sous prétexte*, von meiner unbequemen Stellung auszuruhen & den linken Ellenbogen zu streicheln, liege ich lange & träume vor mich hin, & immer dasselbe Lied singe ich wieder in meinem Herzen, von tiefen, innerem Glück, nicht stürmisch, verzehrend, leidenschaftlich, nein, sehr ein frommes Lied ist es, mit dem *refrain*: Ich habe Dich so lieb, so lieb, daß Menschenworte es nicht sagen können!

[8] Carl, weißt Du schon daß ich heute in 14 Tagen Deine Frau bin? Ist Dir's nicht komisch zu Muthe bei dem Gedanken, daß ich dann Dir gehöre, mein Leben, meine Kraft, meine Gedanken & Gefühle, das Beste was ich bin & habe, daß das Alles Deinem Dienste geweiht ist? Ich habe früher oft gewünscht, ein Mann zu sein, um mit kräftiger Hand mit eingreifen zu können in das große Leben – jetzt aber! O wie ganz anders bin ich in der kurzen Zeit geworden! jetzt scheint es mir das Schönste auf der Welt, eines edlen Mannes Frau zu sein & ihm zu dienen mit der ganzen Kraft meiner Seele. Sei ruhig, mein Dienst soll schon der Art sein, daß er Dich freudiger macht in dem Deinigen – dazu helfe mir Gott! Ich werde nicht zittern an dem Tage wo ich Dein werde; so ruhig werde ich im Kranz & Schleier vor Dir stehen, daß Du siehst wie still glücklich ich bin.– Neulich hast Du gesagt, ich solle keinen Schmuck tragen, & hernach hinzugefügt: außer dem den Du mir schenken wolltest.

[9] Wie reime ich mir nun das zusammen? Vielleicht dürfte ich bei der Trauung ohne Schmuck sein, & gleich nachher legst Du ihn mir selbst um den Hals, was sagst Du dazu? Wenn Du es aber gern siehst vorher, so thue ich es auch, ganz wie Du willst. Ich meine nur, es sieht mädchenhafter aus, ganz schmucklos zu erscheinen & deßwegen habe ich es gern, das letzte Mal daß ich ein Mädchen bin. Meine Brautjungfern habe ich ~~mich~~ mir schon gewählt: Luise v. Bibra, Emma v. Pelcke (Du kennst den Vater, der unser Forstminister ist), Helene v. Wintzingerode von Wiesbaden & Lydia v. Maibom aus Berlin,

⁴⁴ Kammerdiener im wiedischen Fürstenhaus.

Fräulchens Nichte, die vorigen & diesen ganzen Sommer hier war. Das sind lauter Mädchen die ich sehr lieb habe & die sich wie die Kinder freuen, meine Brautjungfern zu sein.

Zwei Dinge machen mir Kummer & Sorge: das Eine ist daß Wilhelm so sehr gereizt ist. Ich glaube, es wird ihm schwer daß er seine Braut nicht heimführen [10] darf; dabei haben die Niederländer ihm soviel vorgesprochen, daß sie Mama's Einfluß fürchten, daß, um sich davon los zu machen, er sogar gegen Mama gereizt ist, ihr nichts sagt & Alles allein machen will, er der bis vor wenig Wochen für Mama so voll zarter Rücksichten war, daß Fremde sich wunderten & stets fanden, er sei mit ihr wie mit einer Braut. Ich habe ein Gift auf diese Niederländer. Ich sehe wie es Mama wehe thut & wie das schönste Verhältniß das je zwischen Mutter & Sohn bestanden hat, droht in Stücke zu gehen, über die Nörgeleien von diesen kalten, herzlosen Menschen!– Das zweite ist die Nachricht daß Marie⁴⁵ sich in Sanssouci den Fuß vertreten & bei Addine⁴⁶ auf der *chaise longue* liegt, von ihren Aeltern getrennt, die sie nicht einmal sehen kann, weil die Mutter zu leidend ist um sie zu besuchen. Von Addine bekam ich einen unausstehlichen Brief, 9 Seiten frommer Redensarten & Predigten über das was die Frau [11] ihrem Manne sein soll; bist Du ihr nicht dankbar? Und am Ende schreibt sie ganz vergnügt: „Maritje liegt bei mir, sie hat am Fuße das äußere Gelenkband zerrißen, wir freuen uns sehr, zusammen zu sein!“– Nun stelle Dir so etwas vor! Wenn das wahr ist, so ist es ja schlimmer & langwieriger als ein Bruch & ich habe immer gehört, daß man in solchen Fällen einen Gypsverband anlegt. Es geschieht recht solchen Menschen, denen das Hofleben den besten Theil ihrer Menschlichkeit genommen hat, so etwas leicht zu nehmen & es an der gehörigen Pflege fehlen zu lassen. Was helfen Arnicaaufschläge, wenn eine Sehne gerissen ist?– Natürlich stimmt diese Sorge Wilhelm nicht heiter, & zugleich ist es bedrückend, daß dieser Unfall wahrscheinlich die Möglichkeit zu einem *rendez vous* definitiv abschneidet.

Jetzt möchte ich Eins wissen: Ob dir meine Episteln durch ihre Länge [12] anfangen, langweilig zu werden. Du weißt, daß ich noch nie von Dir eine Antwort auf einen meiner Briefe bekommen habe, aber wir immer wieder beisammen waren, bevor Du hättest antworten können. Seit unsrer letzten Trennung habe ich erst einen Brief von Dir, gestern habe ich vergebens auf einen gehofft. Vielleicht kommt heute noch einer?!– Dein Telegramm war mir sehr erfreulich & habe ich seinen Inhalt schon an die erste Person gelangen lassen. Ich schicke dieser Tage einige alte Kleider von mir nebst 120 rh⁴⁷ an Fr. v. Witzleben resp. Bertha Preen, um sie etwas auszustaffiren, da die Arme Nichts hat!

Nun endlich muß ich aber schließen. Mein Brief ist ein komisches Gemisch von Erlebnissen & Gedanken. Ich sehe Dich schon drüber hin jagen nach Deiner Gewohnheit. Wieviel davon Du wohl behältst?

In ewiger, treuer Liebe

Deine Braut

11. Monrepos, 2. November 1869

⁴⁵ Marie von Oranien-Nassau (1841-1910), Prinzessin der Niederlande, ab 1871 Ehefrau von Wilhelm Fürst zu Wied (1845-1907), Elisabeths Bruder.

⁴⁶ Die Tante der Prinzessin Marie der Niederlande. Prinzessin Alexandrine von Preußen (1803-1892), durch Heirat Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin.

⁴⁷ Abkürzung für Reichstaler.

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ jeweils auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 7 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 8. ANIC, Carol I, VD-340]

[Mon. Repos.] d. 2. Nov. 69. 7 ½ früh.

pr. Sigmaringen 5t Nov. 69

Meini! Deine beiden Briefe Gestern Mittag habe ich gelesen & wieder gelesen & war so froh! Wenn Du wirklich die italienische Reise aufgiebst & dadurch früher hierher kommst, so bin ich außer mir vor Freude!– Auch die Nachrichten von Paris & Wien gefallen mir sehr, wie Du Dir wohl denken kannst. Was ist dieser Sekretär für ein Mensch? Vertrauensperson? Hast Du eine Idee, wie viele Rumänen im Ganzen wohl hier sein werden? Wen bringst Du mit wenn Du kommst? Ach komm' nur bald, bald!

Gestern habe ich Schönerstedtchen⁴⁸ eingeladen, an die Großfürstin geschrieben, an Fr. v. Werthern. Ich habe zusammengerechnet, daß ich am Abend die 40t Seite geschrieben habe! Der Großfürstin⁴⁹ habe ich sehr lieb geschrieben, ich legte unsere Wünsche vertrauensvoll in ihre Hände, wissend daß sie, wie schon so oft, auch diesmal mütterlich [2] für mich sorgen würde. Ich sagte ihr auch, Du dächtest an den Berliner Gesandten, ich an Ozeroff⁵⁰, der Gesandte sei wohl ein größeres Thier, Ozeroff ein gewöhnlicher Freund. Ich überließe es ganz ihrer Ueberlegung, & wüßte daß sie es aufs Beste machen würde. Ich hätte von mir selbst, ohne Deinen Wunsch, nicht gewagt, Ozeroff zu nennen, wenn den Herr v. Roggenbach⁵¹ nicht vorgeschlagen hätte. Dem darfst Du dann Vorwürfe machen, wenn Dir's nicht recht ist. Die Großfürstin wird es aber gewiß schlaue & umsichtig nach allen Seiten überlegen.

Gestern Abend zeigte ich Mama & Roggenbach (*àpropos*, wir haben untereinander die Gewohnheit „Rg.“ zu schreiben, das thue ich Dir nun auch.) was Du in mein Buch geschrieben hast; sie fanden es Beide sehr schön & Rg. sagte, man sähe auch daraus wieder, wie der eine Gedanke Dich ganz erfüllte! Ja, Carl, mein eigen, Du bist ein Mensch aus einem Guß, aus ächtem [3] Metall, das voll & stark tönt, wo man es berührt! Manchmal möchte ich Dir lauter Namen geben, einen nach dem andern & dann verwerfe ich sie, weil Du besser bist als Alle! Ich habe Dich furchtbar lieb & wenn Du es noch nicht glaubst, so sage ich Dirs sehr gern noch recht oft!– Nicht wahr, Du bist nicht böse wegen meinem gestrigen Briefe? Könnte ich nur schon die Antwort darauf haben! oder Dein Gesicht sehen; wenn es aber so eisern wird, wie ich es bei der einen Gelegenheit gesehen habe, dann sehe ich es lieber nicht, denn dann fürchte ich mich.

⁴⁸ Agnes Schönerstedt (1833-1896). Pianistin, eine Schülerin und Reisebegleiterin der Pianistin Clara Schumann (1819-1896).

⁴⁹ Großfürstin Helene (Elena Pawlowna) von Russland (1807-1873), geborene Prinzessin Charlotte von Württemberg, Elisabeths Tante mütterlicherseits und Patentante.

⁵⁰ Johann von Ozeroff, russischer Gesandter.

⁵¹ Freiherr Franz von Roggenbach (1825-1907), liberaler Politiker und Professor für Völkerrecht an der Universität Straßburg, und, nach dem Tod des Fürsten Hermann zu Wied (1814-1864), der morganatische Ehemann der Fürstin-Witwe Marie zu Wied (1825-1902), Elisabeths Mutter.

Mama war also gestern in Neu Wied, aber nicht an der Eisenbahn, ich schickte Antoinette⁵² einen Brief & bekam Deinen dafür. Mama war natürlich mit Arbeit überhäuft. Wilhelm war wieder sehr lieb, aber so elend, daß Rgb. fürchtet, er könnte ernstlich krank werden. Die Arbeit & die Gemüthsbewegungen sind ihm [4] offenbar zu viel geworden. Er ist so mit Gedanken gequält, daß er nicht mehr ordentlich schläft. Er thut mir schrecklich leid, nun auch noch die Sorge auf dem Herzen, wegen Maries Fuß – es ist sehr hart! – Kachel ist zum Glück bei ihm, wenn freilich auch selbst überarbeitet, um Alles für unsre Trauung in Stand zu setzen. Es wird aber sehr schön, ein ganzer Saal wird in den Garten hinaus angebaut, der Neuwieder Baumeister ist schon damit beauftragt, so daß dort die Trauung stattfindet, im unteren Saal die Gratulationscour, im oberen das Dinner. Es wird sich sehr schön machen. Mama läßt Dich bitten, daß wenn es wirklich mit unsrer Abreise beim 17t bleibt, trotz Maries Geburtstag (mir ist natürlich recht!!) doch zu telegraphieren, indem dann die Hochzeit auf den 14t verlegt werden muß. Die Stadt legt einen so großen Werth darauf, [5] ihren Ball erst nach der Trauung zu geben, daß es sie geradezu beleidigen würde, wenn es nicht geschähe. Und das willst Du doch gewiß auch nicht, da die Leute sich für uns in so große Ausgaben stürzen & wie ich höre, es sehr schön machen werden. Am Ende ist es Dir unangenehm, mich schon einen Tag früher zu besitzen, da Du Dich in Gedanken noch nicht genug auf das kleine Hauskreuz gefaßt gemacht hast!! Denke Dir, ich wäre gar nicht traurig, bist Du nicht erstaunt? Es ist nur wegen Marie's Geburtstag, ob es ihr nicht zu leid thut. Freilich müssen persönliche Rücksichten dem Staate gegenüber schweigen & so bin ich in meinem Herzen schon ganz auf den 14t & 17t gerichtet.

Carl, mein eigen! Ich meine immer, ich könnte gar nicht aufhören & müßte Dir beständig schreiben; die Briefe aus unsrer [6] Brautzeit sind doppelt kostbar, weil es so wenige sein werden.

Ich muß nur lachen, wenn zu meiner Hochzeit Menschen von allen Höfen kommen, ein furchtbares Bruaha⁵³ ist etc. etc. & hernach kommen die Niederländer angehinkt mit ihrem dummen Namen! Onkel Adolph sagte: „*C'est de la bêtise qui frise la folie ou c'est de la folie qui frise la bêtise!*“ – Sie würden sich doch scheußlich blamieren & wenn sie schlau sind, so merken sie das vorher & ziehen bei Zeiten zurück.

Ich muß schließen, um an Wilhelm ein paar Worte des Dankes für seine sehr große Generosität gegen mich zu schreiben! Es geht gleich ein Bote. Fühle im Geist meine beiden Arme um Deinen Hals & einen innigen Kuß & dann bekomm' solche Sehnsucht, daß Du herfliegst! Deine Elisabeth

[7] Montag darfst Du noch nicht ankommen, läßt Dir eben Mama sagen, indem wir Morgens Krankenvereinsitzung haben, Mittags großen Empfang mit *chocholate* für alle Neu Wieder, Vormittags ich noch Kleinkinderschulsitzung & ich zuletzt noch in der Kleinkinderschule Abschied nehme. Da gehörs Du überall nicht hin, also darfst Du erst Dienstag ankommen – wie schade!

12. Monrepos, 3. November 1869

⁵² Prinzessin Antonia von Hohenzollern-Sigmaringen (1845-1913), geborene Prinzessin von Portugal, seit 1861 mit Carols älterem Bruder verheiratet, Erbprinz Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen (1835-1905), ab 1885 Fürst von Hohenzollern.

⁵³ Vermutlich „ein Durcheinander“ gemeint.

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 4 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: “ad 7”. ANIC, Carol I, VD-341]

[Mon Repos.] d. 3. Nov. 69. Morgens 6 ¼ Uhr.

pr. Sigmaringen 4t Nov. 69

Bei meinem ersten Erwachen rennt meine Feder schon wieder über das Papier, um dem Milchwagen um 7 Uhr noch einen Brief mitzugeben; sonst möchte ich Dich nicht mehr in Sigmaringen erreichen. Mein Meister! Ich kann Dir gar nicht sagen wie ich mich über Dein liebes Bild gefreut habe! Für die kleinen habe ich ganz vergessen Dir zu danken, die 2 Köpfe habe ich Mama & Rgb. geschenkt, in der Hoffnung daß Du mir andere dafür gibst. Mit dem Großen ist es eine ganz andere Geschichte: Mama & ich haben Beide dasselbe *en face* am liebsten, & weil Mama mir's durchaus nicht wegnehmen will, so hat sie das Profilbild gewählt, in der Hoffnung daß Du ihr einmal das Gute geben wirst. Ich habe das Bild zu lieb, den ganzen Abend habe ich still gelegen & es betrachtet; so siehst Du mich manchmal an, so innig & freudig. Das Gesicht ist so lieb daß mich sogar [2] die Orden & Epaulettes nicht mehr stören. Wenn Du recht lieb sein willst, so schicke mir ein ganzes Paket von den kleinen Köpfen, daß ich sie einigen Verwandten & Freunden geben kann. Wir werden uns auch wohl noch einmal zusammen müssen photographiren lassen, zum Verkauf; es bitten so Viele darum. Es wäre gar nicht hässlich von Dir wenn Du nächsten Dienstag hier wärest; Du würdest auch wahrscheinlich recht gut empfangen werden, Du brauchst gar keine Angst zu haben. Ich werde auch bis dahin wieder so wohl sein, daß wir miteinander spazieren gehen können. Ich wäre schon jetzt wieder gesund, wenn ich nicht Vorgestern zu lange aufgeblieben wäre & dafür Gestern & Heute ganz liegen bleiben muß. Heute ist meine Stimme zum ersten Mal natürlich, nicht mehr der Brustton drin, auch fast kein Hustenreiz mehr. Morgen bin ich wieder auf den Beinen. Aus Nase & Hals war der Catarrh [3] schon gestern früh fort, dafür hat er sich aber in den Bronchien etabliert, was sehr unbequem ist. Ich bin aber in gestrenger Pflege & Obhut; also brauchst Du dich gar nicht zu ängstigen. Heute habe ich einen langweiligen Tag vor mir: Fräulchen liegt auch noch zu Bett, Mama fährt nach Neu Wied & bleibt den ganzen Tag Unten. Also habe ich nur die Pörsch, um mir von Zeit zu Zeit Gesellschaft zu leisten; die ist aber selbst erkältet & wird mir nicht vorlesen können, was sonst ihr Talent ist. Zum anhaltenden Schreiben thun mir allmählich die Knochen zu weh vom beständigem Sitzen auf eine Seite. Wenn nun heute Mittag ein Brief von Dir kommt (gestern ging ich leer aus!) dann ist alle Langeweile vergessen; ich lese den bis ich ihn auswendig weiß & dann lese ich ihn gerade noch einmal. Gestern war Dein Bild mein Trost, sonst wäre ich ganz betrübt geworden. Die Zeitungen haben mich sehr [4] amüsirt, ich war auch sehr erbaut. Nur 2 Fehler möchte ich corrigieren: die arme Tante Thekla⁵⁴ haben sie am Leben gelassen, die hat schon vor 2 Jahren ihr ödes Leben beschlossen, & Neu Wied ist keine „*bourg de 6000 habitants*“ sondern „*une ville de 10000*“. Das hat mich doch beleidigt, meine Vaterstadt so erniedrigt zu sehen. Wir sprechen immer von der Zeit wenn wir Weltstadt sein werden, & da werden wir in Rumänien zum Marktflecken gestempelt!– Welches Schicksal!–

⁵⁴ Prinzessin Luise Thekla zu Wied (1817-1867), jüngere Schwester von Elisabeths Vater Fürst Hermann zu Wied (1814-1864).

Ich bin heute gerade in der Stimmung, lauter schlechte Witze zu machen; eigentlich bin ich verdrießlich, noch nicht gesund zu sein & das äußert sich dann bei mir in Späßen. Diesen Gemüthszustand wirst Du vielleicht auch noch erleben.

Der Milchjunge ist da. Ich muß schließen. Vielleicht schreibe ich heute noch einmal. Adieu mein eigen, mein Meister – verzeih meinen dummen Brief!

Elisabeth

13. Monrepos, 3. November 1869

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ jeweils auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 7 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: “9 oder 10?”. ANIC, Carol I, VD-342]

[Mon Repos.] d. 3. Nov. 69

pr. Sigmaringen, 6t Nov. 69.

Mein Meister! Die Post ist da & kein Brief von Dir! Der Morgen war so lang & so still & nun ist der Sonnenstrahl nicht gekommen, auf den ich gehofft hatte. Statt dessen freilich die Zeitung Epoche mit all' ihren schönen, großen Erwartungen, ach Gott! & wie soll ich genügen?

Carol, mein eigen, was Liebe sein & geben kann, das will ich sein & geben, mein ganzes Sein soll nur dem Einen angehören, aber Gott weiß ob ich genüge! Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert, sagt man; dann muß ich wohl auf dem Wege sein, denn ich habe deren Viele, sehr viele – aber wenn ich die Dinge am Ende falsch sehe, wenn mein Urtheil nicht reicht, oder mein Gedächtniß, oder meine Kraft? Mama sagt immer: Beten, beten! Ja, ich will auch beten, aber selbst das heißeste Gebet nimmt nicht die Angst fort, die manchmal auf meiner Seele lastet! Nicht wahr, es ist unrecht, daß ich Dir so schreibe? Lähmt es Dich? Macht es Dich [2] traurig? Aber wenn ich Dich so lange nicht sehe & auch kein Brief kommt & Alles so still ist, kein Mensch, der mir zuredet – ich bin eben in einer recht dummen Stimmung. Die Thränen sind mir schon im Hals & in den Augen; aber das soll nicht dauern. Ich schreibe mir's jetzt von der Seele & dann wird es wieder besser. Mama sagt, bei Allem, was sie im Leben auf sich genommen hätte, habe sie erst gedacht, sie könne es nicht, es gehe über ihre Kraft & dann sei es doch gegangen. Aber Mamas ganzes Leben ist ein Gebet! Ich bin nicht halb so gut wie Mama, glaube das ja nicht, ich bin noch oft sehr stürmisch & unruhig in mir. Nur in meiner Liebe bin ich sicher & ruhig. Ich frage nicht einmal ob ich Dir eine gute Frau sein kann, ich weiß es, nicht wahr, wie anmaßend? Aber Du weißt noch gar nicht, wie lieb ich haben kann. Carl, mein eigen, meine ganze Seele jubelt Dir entgegen, wenn ich an Dich denke oder Dein Bild betrachte!–

[3] Ich war sehr fleißig den ganzen Morgen: ich habe das Balladenbuch von A bis Z durchgelesen, Notizen & Alles & fand es herrlich & seitdem es aus ist, habe ich die Grammatik vorgenommen. Ich kann schon eine Menge Wörter & kann *per* & *val* decliniren. Alles was von Wörtern vorkommt, schreibe ich mir ab, um sie immer in der Tasche zu haben, so daß ich jeden Augenblick lernen kann.

Dein Bild steht auf meinem Bett & wenn ich eine zeitlang fleißig war, so wird das ein wenig betrachtet, besonders aber, wenn ich so dumm werde wie eben. Jetzt ist der Mittwoch schon beinahe herum, jetzt vielleicht nur noch 6 Tage ohne Dich & die werden besser gehen, wenn ich auf bin & die Monotonie des langen Tages unterbrechen kann. Ich habe bis jetzt noch nie gewußt, daß die Zeit lang sein kann, jetzt muß ich auch diese neue Erfahrung machen. Wenn Du jetzt auf einmal hereinkämost [4] & drücktest mich an Dich

& ich könnte einen Augenblick in Deine klaren, treuen Augen sehen, dann wäre wieder Alles gut. Jetzt habe ich Mama den ganzen Tag nicht gesehen & sehne mich sehr nach ihr, aber nicht soviel als nach Dir – ist das nicht sonderbar? Es ist vielleicht häßlich & undankbar aber es ist doch so – & wenn es nicht so wäre, so hättest Du nie mein Jawort bekommen. Ich besinne mich vergebens wie das möglich ist in so kurzer Zeit: das Resultat von allem Besinnen ist aber stets dasselbe, daß ich mich auf eine ganz unverständige Weise nach Dir sehne & Dich nicht mehr entbehren kann. Du wirst wieder sagen, ich sei verliebt, Du darfst sogar das verhaßte Wort sagen, wenn Du nur überhaupt wieder mit mir sprichst! Ach wenn ich nur einen kleinen Brief hätte – wie wäre ich so froh! Carl, mein eigen, ein so unaussprechliches Glück wie Deine Liebe will ich ja auch gern mit heißen Kämpfen erkaufen, & wenn ich auch manchmal vor dem Kampf erbebe, so siegt doch bald wieder [5] die Dankbarkeit für ein solches Gottesgeschenk! Ich finde, das Glück macht mich viel frommer, viel liebevoller gegen alle Menschen, als das Unglück; wenn ich leide, werde ich so starr & kalt; gerade wie ich auch im Sommer bei großer Hitze, viel lebhafter, lustiger und fleißiger werde, als bei der Kälte. Ich bin eine Murrelthiatur, glaube ich.– Von Marie sind bessere Nachrichten: Addine hat übertrieben; sie ist schon wieder in Sanssouci & dieser Tage reisen sie nach dem Haag ab. Wilhelm geht es auch wieder besser, er wird doch nicht krank. Ich bin begierig was Mama für Nachrichten bringt.

Den 4t früh ½ 7 weiter. Guten Morgen mein Schatz, mein Geliebter! Hast Du so gut & erquickend geschlafen wie ich? Ich habe nicht einmal gehustet, ich war nicht einmal wach; denn meine Gläser zum Trinken stehen noch unberührt neben mir. Der Hofrath hat mit sagen lassen, ich soll lieber heute noch ganz zu Bett bleiben, als [6] eine Stunde zu früh aufstehen. Vielleicht bin ich sehr artig, Dir zu Liebe & bleibe noch liegen; denn die Zimmer sind so fußkalt & zugig, daß man sich leicht drin erkälten kann. Der neue Morgen hat mir auch neuen Muth gebracht & ich sehe wieder mit viel freudigerer Zuversicht meinem neuen Leben entgegen. Nach einer guten Nacht nimmt die Welt immer ein so freundliches Gesicht an, als lachte sie einen aus über die Sorgen & Gedanken vom Abend vorher!– Mama kam erst um 11 Uhr wieder, nach einem heißen Arbeitstag. Sie erzählte mir von dem bischöflichen Briefe, daß sie ihn gar nicht so auffasse wie Bibra & Wilhelm. Es ist doch ganz unbegreiflich daß sie ihn Dir nicht geschickt & uns nicht gezeigt haben. Sie waren ganz vergnügt & sorglos – währenddem ich hier Oben verzappelte & mir so schwere Gedanken machte! So ist es doch immer, was man nicht selbst beurtheilt & thut, das wird falsch gemacht & man kann sich nie darauf verlassen. Siehst Du, ich bin ganz unendlich froh, wenn die Sache in Güte arrangirt & jedes *éclat* vermieden wird; ich finde es so unnöthig bei dieser Gelegenheit einen zu machen – es kommen der Fälle so Viele, wo man die [7] Welt brüsciren muß, daß man sie nicht zu vermehren braucht.

Wilhelm wäre lieb gewesen gestern, sagt Mama, & hätte sich bei der Einrichtung auch sagen & rathen lassen, was auch sehr nöthig ist, da er noch nicht viel davon versteht.

Ich vergaß Dir zu sagen daß Onkel Albrecht⁵⁵ & Tante Marie von Oesterreich⁵⁶ außerordentlich lieb an Mama geschrieben haben, & daß es doch gewiß recht & gut wäre,

⁵⁵ Vermutlich Erzherzog Albrecht von Österreich (1817-1895), mütterlicherseits mit der Nassau-Weilburg-Linie verwandt (wie auch Elisabeths Mutter).

⁵⁶ Vermutlich Erzherzogin Marie Karoline von Österreich (1825-1915), eine Schwester von Erzherzog Albrecht von Österreich.

wenn wir sie besuchten, sowie auch Therese von Württemberg⁵⁷. Von der kleinen Königin Olga⁵⁸ hat Mama einen herzigen Brief bekommen; sie hat sich so sehr gefreut, daß Mama gleich an sie gedacht hat & ihr telegraphiert. Sie hofft, wir würden uns bald sehen, da wir jetzt so nahe (!) von einander kämen. Sie erzählt von ihren beiden Kindern, schreibt aber selbst so wie ein Kind, saß man über die Idee lachen möchte. Sie wünsche mir, so glücklich zu werden, als sie sei, schreibt sie, dann lauter Zärtliches zum Schluß für Mama & als *post scriptum*: „Was macht mein Freund Bernhard?“ – Es kommt Alles so frisch & natürlich heraus bei ihr.

Adieu mein eigen! Der Milchjunge fährt fort. Ob wohl heute ein Brief kommt?

Elisabeth

14. Monrepos, 5. November 1869

[Briefpapier mit farbigem Abdruck der Ortsangabe „Mon Repos“ jeweils auf der ersten Seite des 4-seitigen Briefbogens in der Seitenmitte oben, schwarze Tinte, 7 Seiten; auf Seite 1 in der linken Ecke oben Briefnummer: 11. ANIC, Carol I, VD-343]

[Mon Repos.] *Avem Vineri cincele Noémvrie o mie opt sute șese deci și noa, Vintul și ploaia*⁵⁹ (die weiß ich nicht ohne Artikel!) –

pr. Hechingen, 8t Nov. 69

Mein Meister! Endlich, endlich ist Dein Brief gekommen! Wie oft ich ihn wiedergelesen habe sage ich Dir gar nicht, sonst lachst Du mich aus. Ohne es zu ahnen, hast du mir Tantalusqualen auferlegt, dadurch daß Du ihn recommandirt hast, so bekam ich am Morgen den Schein & erst Abends um 5 Uhr den Brief! Sie behaupteten Alle, ich hätte wieder ein ganz anderes Gesicht, seit ich den Brief hätte: Die Pörsch behauptet, sie habe ganz gut gemerkt, daß ich vorgestern melancholisch war. Gestern hat sie eine Menge Späßchen gemacht, während sie mir mein Essen gab, & da wurde ich ganz munter. Den ganzen Morgen war ich fleißig mit Lernen. Carl, ich will Dir was sagen: in einem Jahr will ich & werde ich rumänisch sprechen. Ich habe von Vorgestern Nachmittag bis Gestern Mittag 170 Wörter gelernt, die Declination, Artikel, Zahlen, & die Namen der Tage & Monate. Da Oben das habe ich aus dem Kopf geschrieben, & sehe auch nicht im Buch nach, um es zu corrigieren, damit Du [2] siehst was ich kann. Ich lasse mich alle paar Stunden von der Pörsch überhören, & dieses Babel das dann entsteht, ist oft zum todtlachen. Sie hat alle die Reisen mit mir gemacht & weiß daher eine Menge Russisch, Italienisch & Schwedisch; & das mischt sie nun Alles hinein, wo sie eine Ähnlichkeit im Klang findet.

Gestern war ich eine Stunde auf, um Kleider anzuprobieren, das war aber so unendlich unangenehm, daß ich daran merkte, wie stark ich eigentlich erkältet war. Ich habe wohl auch ein wenig Fieber gehabt, wenn auch sehr wenig; ich bin gar keine Fiebernatur; ich bin nur so rasch an Hals & Händen mager geworden. Wenn ich wohl bin, füllt sich das auch in ein paar Tagen wieder & bis Du kommst, sollst Du hoffentlich keine Spur mehr

⁵⁷ Herzogin Marie Therese von Württemberg (1845-1927). geborene Erzherzogin von Österreich. Tochter des Erzherzogs Albrecht von Österreich.

⁵⁸ Königin Olga von Württemberg (1822-1892). geborene Großfürstin von Russland, seit 1846 mit König Karl I. von Württemberg verheiratet.

⁵⁹ Im Original in (altem) Rumänisch geschrieben: „Wir haben den 5. November 1869. Wind und Regen.“

von Unwohlsein finden. Jetzt habe ich 5 Tage zu Bett gelegen & ich zweifle, ob sie mich heute heraus lassen. Ich finde mich noch merkwürdig geduldig – das kommt aber von den lieben Gedanken, die mir Kopf & Herz ausfüllen, so daß ich wohl einmal ein Stündchen still liegen & träumen kann & das gar nicht unangenehm finde.

[3] Ich habe richtig gedacht. Mama findet mich viel besser. Puls, Aussehen, den Ton der Stimme beim Sprechen & Husten – läßt mich aber doch nicht heraus, wegen dem Zug in den Zimmern von dem Winde der heute weht.

Man behauptet, es wäre jetzt alle Abend Erdbeben. Der Laacher See ist plötzlich um 12 Fuß gefallen & seit dem neulichen Erdbeben, ist die Quelle an der wir all' unser Wasser holen, versiegt!– Das ist eine wahre Calamität, wo wir schon so wasserarm sind.

11 Uhr. Die Sonne scheint hell & freudig in mein Zimmer & ich bin so viel heiterer als die letzten Tage, daß ich daran mein größeres Wohlsein merke. Ich bin leicht so decouragiert, komm aber auch schnell wieder auf die Höhe wenn mir der gütige Himmel nur den kleinen Finger reicht. In unserm innigen Zusammenleben wirst Du erst merken, aus wie sonderbarem Stoff eine Frauennatur gemacht ist; glaube aber nicht, daß wir lauter Schwache sind. Unsere Kraft liegt nur ganz wo anders als bei den Männern. [4] Unsere Kraft liegt im Dulden & Tragen & unsere Macht in der Milde & Sanftmuth. Du hast mir eine schöne Aufgabe zugetheilt; das Trösten & Ausgleichen, das kann ich fertig bringen, dessen bin ich mir bewußt. Ich habe bis jetzt noch mit allen Menschen leben können, auch mit denen, wo eine gegenseitige Antipathie vorhanden war. Es haben sich schon Viele gewundert, wie ich mit den Leuten fertig werden kann, & ohne zu lügen. Ich glaube aber auch den Menschen sehr, den Großen & den Kleinen. Fräulchen erinnerte mich daran, daß wenn sie etwas bezweifelte, ich ganz böse antwortete: Aber er hat es doch gesagt!– Es ist vielleicht sehr jugendlich; ich hoffe aber von Herzen, daß mir diese Jugend noch mit weißen Haaren bleibt. Lieber will ich mich immer wieder anführen lassen & doch glauben, als mißtrauisch werden. Das giebt mir auch meine Gewalt über Kinder; ich zanke selten, werde nie heftig & und doch folgen sie mir immer, weil ich ihnen glaube & stets das Beste in ihnen vermute. Man kommt viel weiter mit den Menschen, wenn man ihnen Gutes [5] zutraut; es erweckt ihren guten Willen.

Carl, mein eigen, ich sehne mich nach Dir! Ich glaube nicht daß ich geduldig bin wie Du. Ich denke jetzt manchmal dran wie ich in Cöln beständig sagte: Ja, ja, das ist der Rechte, ich glaube, den werde ich sehr lieb haben!

Das „ich glaube“ ist schon längst zur Wahrheit geworden: ich habe Dich so lieb wie es Worte nicht sagen können. Du hast mein Herz gefangen genommen & in Ketten gelegt, die nicht zerreißen; das Diamantschloß hat vor Deinem Sturm weichen müssen. Du hast den Schlüssel gehabt, der hinein passte & da sprang es auf, weit auf, ohne Mühe!– Carl, mein eigen, wenn ich nur die Rechte für Dich bin! Ich meine immer Deine Frau müßte mehr Klugheit & Sicherheit besitzen, d. h. verstehe mich Recht, nicht Deine Frau, sondern die Fürstin von Rumänien. Mein Meister! mein starker Schutz & Anker! wenn ich Dir auch einmal kleinmüthig schreibe, so mußt Du darum [6] doch nicht fürchten, ich werden nur eine Last mehr auf Deinen Schultern sein; ich werde schon nicht zurücksehen wie ich einmal die Hand am Pflug habe, sondern tapfer sein wie Du.

Zu meiner Confirmation wählte ich mir damals, noch als 16jähriges Kind, den Spruch: Lasset Eure Lenden umgürtet sein und Eure Lichter brennen!⁶⁰– Ist es nicht wie eine Ahnung meines künftigen Lebens? Ich möchte so gern wissen, ob Du wohl manchmal

⁶⁰ Die Bibel, Lukas 13, 35.

etwas in der Bibel liest? Ich habe so gern wenn man in einem Leben voll Arbeit & Mühe steht, Morgens einen Spruch zu lesen, einen kräftigen, guten, der dem ganzen Tag einen Ton & eine Weihe giebt. Ich wollte Dich schon mehr als einmal danach fragen, schämte mich aber & schwieg still. Wenn Du es aber gerne hast, dann wollen wir uns jeden Morgen einen Spruch suchen, der uns erfreut & der uns dann begleitet durch den Tag. Dies todte Bibellesen, Capitel nach Capitel, ist mir in der Seele zuwider, aber auf diese Weise kann es nicht zu einer starren Form werden. Aber wenn Du es nicht gern hast, so hänge ich gar nicht daran, in diesen Dingen suche ich die Frömmigkeit oder das Gottvertrauen nicht.

Vorhin war Wilhelm da, wegen der Trauungsfrage, die sich ja immer [7] nicht lösen will, ich gebe die Hoffnung aber nicht auf. Nun hast Du wohl schon meine Briefe über diese Frage. Wenn ich nur wüßte was ~~Dich~~ Du dazu gesagt hast, oder gedacht hast! Daraufhin habe ich eine ganze Weile Dein Bild betrachtet; es macht mich aber ungeduldig; denn ich kann diese 2 Augen nicht dazu bringen, mich anzusehen & mir zu antworten auf Alles was ich ihnen erzähle.

D. 6t früh weiter. Ich schicke meinen Brief doch nach Sigmaringen; ich riskire es doch; sonst bleibst Du gar zu lange ohne Brief. Es ist recht unangenehm daß Mama schon Einladungen auf den 14t hat ergehen lassen. Es läßt sich aber Alles noch ändern. Der Milchjunge fährt fort, ich muß schließen. Mir ist es heute so wohl & so lustig zu Muthe daß Du Deine Freude daran haben würdest.

Ich habe Dich sehr lieb!

Deine Elisabeth